

Erstein
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonnabend.

Inserate:
Für den Raum
einer
kleinstalt. Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtsbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 M. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Annoucen-Aunahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

Klarheit und Wahrheit.

Worte und Handlungen sind in der Politik von jeher mit wenig Ausnahmen zwei sehr verschiedene Dinge gewesen. Soll doch sogar ein ganz geriebener Politiker, der einstige französische Minister Talleyrand, geäußert haben, daß der Mensch das Vermögen der Sprache nur dazu besitze, um seine Gedanken zu verbergen. Ob diese Voraussetzung wohl auf eine der jüngsten politischen Reden anwendbar ist? — Der Marschall-Präsident von Frankreich hat vor wenig Tagen die alte Stadt Bourges mit seinem Besuche beehrt. In welchem Maße die Bevölkerung diese ihr zuge dachte Ehre zu würdigen verstanden hat, geht wohl genügend aus der Thatsache hervor, daß die städtischen Behörden die Bewilligung des Aufwandes für die Veranstaltung eines offiziellen Empfanges verweigerten und daß eine dafür veranstaltete private Sammlung einschließlich der von Gerichtsbehörden beigetragenen 1000 Francs den dürftigen Betrag von 5553 Francs zu Tage förderte. Dies hielt jedoch den Machthaber durchaus nicht ab, seine angekündigte politische Rede in Form einer Antwort auf die Begrüßungsansprache des Bürgermeisters von Stapel zu lassen. In dieser Erwiderung bezeichnete er als sein Ziel das Bestreben, nach Außen hin den Frieden zu erhalten, im Innern auf dem Boden der Verfassung an der Spitze der Männer der Ordnung aller Parteien vorzuschreiten, die Parteien gegen ihre eigenen Leidenschaften und Ausschreitungen zu schützen und den Radicalismus, die gemeinsame Gefahr Frankreichs, zu hemmen. Im Weiteren verwahrte er sich gegen die verleumderischen Verdächtigungen seiner Handlungen, da er nie die auswärtigen Beziehungen gefährdet, nie die Verfassung verletzt, nie die Freiheit der Gewissen bedroht, nie die Wiederkehr der Mißbräuche des alten Regiments, des geheimen Einflusses der Priesterherrschaft gestattet habe. Er versicherte, daß ihn Nichts davon abhalten werde, seine Aufgabe zu vollenden unter Mitwirkung der Männer, welche geeignet seien, seine Politik zu unterstützen und sprach die Hoffnung aus, daß die Nation seinen Ruf beantworten werde durch die Wahl der Vertreter.

An Klarheit lassen die Sätze dieser Rede wohl kaum etwas zu wünschen übrig. Wie steht aber, abgesehen davon, daß der Präsident einer Republik am wenigsten von selbst eigener Politik sprechen sollte, mit der Wahrheit der geäußerten Worte? Die Reorganisation der Armee bis zum Grade einer außergewöhnlichen Stärke, die erhöhte Thätigkeit im Kriegsdepartement, die Errichtung vier neuer Festungen an der Schweizer-Grenze und die beschleunigte Instandsetzung derselben beleuchten die Wahrheit der gegebenen Friedensversicherungen. Der Sturz des Ministeriums Simons, die massenhafte Absetzung der frühern Präfecten, die Maßregelungen der Presse und der Vereine, die den Buchhändlern und Zeitungsverkäufern entzogene Concessionen beweisen, wie fest der Präsident auf dem Boden der Verfassung steht. Die Beziehungen zu den Legitimisten, zum Vatikan, das Treiben in den zur nächsten Umgebung des Marschalls gehörenden Kreisen thun zur Genüge die Grundlosigkeit der von gegnerischer Seite erhobenen Beschuldigungen oder Verleumdungen dar.

Der Erzbischof von Bourges hat dem Marschall-Präsidenten seinen Segen erteilt und an dessen Person die Hoffnung auf die Wiederkehr der altehrwürdigen Tage des Wohlergehens und Ruhmes des Vaterlandes geknüpft. Möglich, daß der Präsident durch die Wahrheit seiner Rede die Anhänger der gegnerischen Partei zu seinen eignen Ansichten und Absichten bekehrt — oder auch nicht.

Tagesgeschichte.

— Vom Kriegsschauplatz. Ein Telegramm des „N. B. Z.“ aus Warna meldet: Die Russen räumen den Süden des Balkans vollständig und haben durch den Schipkapas den Rückzug angetreten. „S. Z. B.“ meldet aus Schumla vom 7., daß Fuad Pascha mit der Gar nison von Ruschkul bei Pisanza feste Stellung genommen hat und die Platte der bei Bjela stehenden russischen Armee bedroht. Die russische Armee steht also noch immer bei Bjela und die türkische Drohung rückt nicht näher an sie heran als Pisanza — etwa 25 Kilometer von Ruschkul auf der Straße nach Rasgrad, von Bjela über 40 Kilometer, ziemlich so weit wie Plewna vom Hauptquartier des russischen rechten Flügels in Tcherkeskoi entfernt. Nach einer Depesche der „Presse“

aus Konstantinopel vom 7., welche „W. Z. B.“ übermittelt, hat sich Achmed Gjub Pascha mit 40,000 Mann und 15 Batterien bei Rasgrad verschanzt, Suleiman Pascha aber „den Befehl erhalten“, den Uebergang über den Balkan zu erzwingen und das Zentrum der Armee zu bilden. Nach einer Depesche der „N. B. Z.“ aus Schumla vom 6. stießen türkische Patrouillen, eine Stunde westlich von Pozkoi, von wo kürzlich ein kleines Scharmügel gemeldet wurde, auf ein großes russisches Lager. Es könnten dies nur die „Russen“ sein, welche nach gleichzeitig berichteter Meldung Suleiman Paschas sich vor demselben „auf der ganzen Linie“ zurückziehen. Pozkoi liegt westlich von Esti-Dschuma in etwa gleicher Entfernung wie letzteres von Schumla. Die Russen des „Lagers“ würden hiernach bereits auf dem Rückzuge direkt nach Bjela begriffen sein, wenn sie nicht dort als vorgeschobener Posten zur Deckung der Verbindung zwischen Bjela und Tirnowa und zur Beobachtung der Türken in Schumla und Rasgrad stehen geblieben sind. Sedenfalls beweist diese Nachricht aus türkischer Quelle, daß von einem Numarsch Mehemed Ali's auf Tirnowa noch nicht entfernt die Rede ist. Auf russischer Seite scheint dagegen die Konzentration der Streikräfte vorwärts Zwischkowa mit fester Plankenstützung an der Osma und Zautra und einer vorgeschobenen Stellung in Tirnowa, welche die Verbindung mit dem Balkan aufrecht erhält, vollzogen zu sein. — Noch wildere Erfindungen als über die Thaten der angeblich bei Tirnowa vereinigten türkischen Heere sind über das Schicksal des Generals Zimmermann in der Dobrudscha in die Welt gesetzt. Nach einem Telegramm der „Presse“ aus Pera war dort bis zum 5. Mittags „von einem Erfolg der gegen General Zimmermann operirenden Egyptianer nichts bekannt. Die Nachrichten über eine Wiederbesetzung von Küstendtsche und Medschidje durch die Türken beruhen auf Erfindung.“ Dagegen sollen die Russen am 5. Mangalia verlassen haben. Nach „W. Z. B.“ meldet sodann das Wiener „Fremdenbl.“ aus Orsova, 7. d.: „Die Zahl der vor Küstendtsche erschienenen Kriegeschiffe beträgt 7; unter denselben befinden sich zwei Transportschiffe mit Landungsgruppen. Die Russen halten die Stadt, die von den Türken bombardirt wird, noch immer besetzt und leisten energischen Widerstand. Die Türken haben noch keinen Landungsversuch gemacht. Anadolfoei befindet sich noch immer in den Händen der Russen. Prinz Passan steht nördlich von Bimroedi. Die Russen haben sämtliche Positionen zwischen Küstendtsche und Czernawoda besetzt.“ Auch nach einem von „W. Z. B.“ übermittelten Telegramm der „Presse“ aus Konstantinopel vom 7. wurde Küstendtsche am 6. „wieder“ beschossen, die türkischen Schiffe hatten aber noch keine Truppen gelandet. Ueber die Rüstungen in Belgrad meldet nach „W. Z. B.“ die „Presse“ vom 7., daß dieselben mit größter Beschleunigung betrieben werden. „Die Milizbrigaden von Semendria, Bogolira und Kragujewacz sind einberufen worden und sollen am 13. d. an die Grenze abgehen. Die Offiziere des stehenden Heeres haben Ordre erhalten, sich innerhalb 48 Stunden bei ihren Regimentern einzufinden.“ Ferner die „Deutsche Ztg.“ vom selben Tage: Zwölf Bataillone Infanterie, welche sich in den Lagern um Belgrad, Kragujewacz und Negotin befinden und die Artillerie des am Timok operirenden Korps (5 Feldbatterien zu je 8 Geschützen) haben Ordre erhalten, an die Grenze gegen Negotin und Sautschar abzurücken.

— Vom asiatischen Kriegsschauplatz liegt das folgende Telegramm vor: Alexandrapol, 7. August. Gestern ist hier der Großfürst Michael eingetroffen, General Mirsky wird ebenfalls hier erwartet. Die Wiederaufnahme der Offensive dürfte in den nächsten Tagen bevorstehen. Der Prinz von Oldenburg ist von Tiflis nach Petersburg abgereist. General Tschernajeff, welcher sich augenblicklich in Kostoß aufhält, sollte morgen zur Kaukasusarmee abgehen.

— Die in letzter Zeit vorgekommenen Bau-Unfälle, namentlich in Baiern, haben die sozialdemokratische Partei veranlaßt, Versammlungen auszusprechen, in welchen Resolutionen zur Annahme gelangten, der Reichstag möge in seiner nächsten Session einen Antrag annehmen, wonach die Bestimmungen des Gastpflichtgesetzes auch auf die Baugewerke ausgedehnt und im § 2 des Gesetzes statt der Worte „oder eine Fabrik“ die Worte „eine Fabrik oder ein Baugewerbe“ gesetzt werden sollen. Der Inhalt dieser Resolution ist mehreren Reichstagsabgeordneten und dem Bureau des Reichstags übermittelt worden. Ferner sind meh-

re Magistrate aufgefordert worden, sofort mit Bildung von Gewerbekammern für Bauzwecke, zu gleichen Theilen aus Meistern und Arbeitern bestehend, vorzugehen.

— Aus Elsaß-Lothringen wird geschrieben, daß dort in mehreren, aus Deutschland eingewanderten Kreisen, insbesondere in Straßburg in diesem Jahre zum ersten Male eine Feier des Sedantages für den 2. September in Aussicht genommen war. Es ist jedoch an diese Patrioten theils mittelbar, theils unmittelbar durch die deutschen Behörden die Weisung ergangen, sie möchten diese ganz unnützen Demonstrationen, welche die Eingeborenen Elsaß-Lothringens nothwendiger Weise verlegen müßten, unterlassen. Man kann sich mit diesem Verhalten der Behörden einer solchen partiellen Demonstration gegenüber nur einverstanden erklären. Es ist eine alte Erfahrung, daß blinder Eifer nur schadet, und man wird es vom sittlichen Standpunkte aus unter allen Umständen verdammen müssen, die Gefühle Anderer unnötig zu verlegen.

— Ganz so ruhig, wie der Telegraph schon vor einer Woche es schilderte, scheint es in den Vereinigten Staaten von Nordamerika doch noch nicht herzugehen. Zwar das starke Aufgebot von Truppen hat weitere Ausbrüche von roher Zerstörungswuth verhindert, aber man getraut sich doch noch nicht die Truppen zurückzuziehen. Die Kriegsschiffe allerdings, welche in Folge der durch den Eisenbahnstreik hervorgerufenen Unordnungen nach den betreffenden Küstenplätzen abgegangen waren, haben den Befehl erhalten, auf ihre gewöhnlichen Stationen zurückzukehren. Dagegen wird ein großer Theil der Armee im Osten des Staates Mississippi verbleiben.

— Als einen neuen Beweis der nachbarlichen Freundschaft Rußlands kann mitgeteilt werden, daß laut Birkularvorschrift des Zolldepartements des russischen Finanzministeriums eine Erhöhung des Einfuhrzolles auf Blättertabak von 4 Rubel 40 Kopeken auf 14 R. vom Pud angeordnet worden ist. Da ein Pud gleich 16½ Kilogr. ist und die Bülle in Gold bezahlt werden müssen, also 14 R. = 46,50 M. sind, so wird demselben jetzt vom Tabak bei dem Eingang in Rußland ein Zoll von rund 3 M. pro Kilo oder 1½ M. pro Pfund erhoben. Wenn man bedenkt, daß von den meisten amerikanischen Tabaken — von deutschen Tabaken gar nicht zu sprechen — so weit sie nicht als Decktabake benutzt werden, das Pfund 40—90 Pfennige kostet, so erkennt man, daß diese Zollerböschung einem Einfuhrverbot gleichkommt. Es trifft dies ganz besonders den deutschen Tabakhandel sehr hart, da der meiste Tabak, der in Rußland eingeführt wird, seinen Weg durch Deutschland nimmt. Wenn nicht der Schmuggel, angefeuert durch die hohe Prämie, welche ein solcher Zollsaß gewährt, einen großen Aufschwung nimmt, wird sich diese Zollerböschung bei uns sehr bemerkbar machen, immerhin aber kann der Schmuggel niemals das legitime Geschäft ganz ersetzen.

— Der Russenhaß ist in einem Theile der liberalen Presse nachgerade dermaßen in Fleisch und Blut übergegangen, daß die betreffenden Organe einer leidenschaftslosen Erörterung der russischen Verhältnisse und der russischen Politik schlechterdings nicht mehr fähig sind, sondern alle Diejenigen, welche dem Barenreiche bei seinem Kampfe gegen die kulturfeindliche Herrschaft des Halbmondes auf der Balkanhalbinsel irgendwelche Sympathieen zuwenden, ohne Weiteres als „besoldete oder freiwillige Leibkassaken“ denunzieren. Die „Post“ ertheilt diesem Theil der Presse in ihrem neuesten Leitartikel eine Lektion, welche die Schadenfreude über die jüngsten russischen Niederlagen zum Ausgangspunkt hat. Aus politischen Gründen ist der blinde Russenhaß für sehr unangebracht anzusehen, und hat die „Post“ nicht Unrecht, folgendes geltend zu machen. „Wie man sonst über die russische Politik denken mag, das Eine ist unzweifelhaft, daß sie im Jahre 1870—71 eine freundschaftliche gegen uns war. Daß in dem Augenblicke, wo Rußland von Unfällen betroffen wird, welche das russische Volk auf das tiefste erschüttern, daß in diesem Augenblicke ein großer Theil der deutschen Presse nichts Besseres zu thun weiß, als die maßlose Schadenfreude und den wüthendsten Haß an den Tag zu legen, das ist ebenso unpolitisch als unedel gedacht.“

— Die spanische Regierung beabsichtigt einen neuen Handels- und Schifffahrtsvertrag mit Frankreich und England auf der Grundlage vollständiger Gegenseitigkeit und unter Konzessionen für die Ermäßigung der Zolltarife abzuschließen. Eine der Regierung aus Kuba zugegangene Depesche vom 7. d. meldet, daß die dortigen Insurgenten in sechs aufeinanderfolgenden Kämpfen in der Nähe des Rio San Pedro, im Departement oriental, geschlagen worden seien. Mehrere Mitglieder der revolutionären Junta und zwei Führer der Insurgenten sind gefallen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 8. August. Wir bringen unsern Lesern in Erinnerung, daß in den Abend- und Nachtstunden vom 9. bis 12. d. Mts. bei heiterem Himmel wie alljährlich ein großer Sternschnuppenfall beobachtet werden kann. Die ersten Stunden nach Mitternacht sind die an Sternschnuppen reichsten.

— Dresden. Von der Vogelwiese. Eine komische Scene trug sich in der Schaubude „Die Lieblinge des Sultans“ zu. Eine Frau in häuerlicher Tracht, wie sich später ergab, eine Einwohnerin des benachbarten Pöschappel, unterhielt sich höchst familiär mit den „mandeläugigen“ Haremddamen und tractirte dieselben mit Bier. Beim Herausgehen wurde sie von einem Besucher gefragt, wie sie dazu komme, so spendabel gegen die „Sultaninen“ zu sein. „3“, erwiderte sie verstoßen lächelnd, „s sein ja meine Dichter.“

— Riesa, 6. Aug. Das „Elbebl.“ berichtet: Unsere Brücke ist wieder um ein gut Stück vorwärts geschritten. Nachdem nun auch der linksseitige Uferpfeiler fundirt ist, und somit die Caissouarbeiten als vollendet anzusehen sind, wird jetzt an der Aufmauerung dieses Pfeilers flott gearbeitet. Ueber den rechtsseitigen Landpfeiler und den Strompfeiler erhebt sich schon ein mächtiges Holzgerüst und die Montirung der Träger, wozu bereits Sendungen von Eisentheilen aus der Königin Marienhütte eingetroffen sind, wird nun demnächst bei diesen Pfeilern stattfinden. Die Spannweite zwischen dem Strompfeiler und dem rechtsseitigen Landpfeiler, sowie dem linksseitigen Uferpfeiler beträgt je 100 Meter. Die Eisenbahngleisträger hofft man Mitte Januar nächsten Jahres dem Betriebe übergeben zu können, während der den Straßenverkehr dienende Theil der Brücke gegen Mitte des nächsten Jahres hergestellt sein wird.

— Leipzig, 7. August. Das Thema der Lebensmittel-Verfälschungen scheint leider ein unerschöpfliches werden zu sollen. Berliner Blätter theilen heute in dieser Beziehung wieder Einzelheiten mit, welche beweisen, daß schließlich kaum noch ein Genussmittel vor der Habsucht der Fälscher sicher ist. Man hat an der frischgrünen Färbung eingemachter Früchte, insbesondere von Bohnen, Schoten und Pfeffergurken, nachgewiesen, daß dieselben durch einen Zusatz von Kupfervitriol (schwefelsaures Kupfer, Oxyd) erzielt worden ist. Ein anderer eclatanter Fall von Verfälschung wurde in Potsdam entdeckt, indem dort Himbeersaft-Extract durch eine Mischung mit Fuchsin vergiftet war, welche der Flüssigkeit eine schönere rothe Farbe geben sollte. Viele Berliner, welche am Sonntag in Potsdam waren und von dem Himbeersaft genossen hatten, sind in Folge dessen erkrankt.

— Leipzig, 8. August. In diesen Tagen sind in Berlin eine Anzahl Personen nach dem Genuß von Pflaumenmus heftig erkrankt. Bei der sofort angestellten Untersuchung nach der Ursache der Krankheitserscheinungen ergab sich die Thatsache, daß das Pflaumenmus sehr kupferhaltig war. Man hatte es, wie das häufig vorkommen soll, in kupfernen Kesseln bereitet und darin zu lange stehen lassen. Um nun das Mus aus den Kesseln vollständig herauszubringen, hatte man es mit eisernen Geräthen abgekragt und hierbei waren zahlreiche Kupfersplinterchen in das Mus gerathen.

— Meissen. Bei einem am Sonnabend hier aufgegriffenen fremden Bettler, der seit dem 20. Januar d. J. nicht gearbeitet hatte, fand man 39 Pfennige in den Taschen, im Hosenbund aber sorgfältig eingenäht 100 Mark in Gold und 8 Mark in Silber.

— Schneeberg, 6. August. Der vor 8 Tagen im Hundshübler Walde von Strolchen angefallene Espig von hier ist heute an den erhaltenen Verletzungen verstorben.

Königlich sächsische Landeslotterie.

2. Ziehungstag 2. Classe am 7. August 1877.

1000 Mark auf Nr. 6750 10944 11955 39407 52482 55009 74555 82697 95348.

500 Mark auf Nr. 7230 12284 13516 18716 21186 21613 24215 27983 40571 41834 58227 65770 65900 66427 67505 68433 79970.

Zum Schein.

Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Valentin Walthers saß allein in seiner Stube, den sorgenschweren Kopf auf die derben Häufte gestützt, und starrte finster vor sich hin. Ein aufgebrochener Brief lag vor ihm, der sich schon durch seine äußere Form als Vorladung des Gerichts erwies. Einige Bogen vollgeschriebenen Conceptpapiers hatten dabei gelegen — der Bauer schlug jetzt mit der Hand darauf: „So ein Biß! Nein, ich muß ihn doch noch einmal lesen. Alles steht d'rin, von der Hochzeit bis zum letzten Streit, als ob's aus Horn gedreht wär', und zuletzt da steht das Schlimmste.“ Er schlug das zusammengebrochene Papier wieder auf und las sich selbst seinen Inhalt laut vor: „Ich beantrage daher: das Band unserer Ehe zu trennen und meinen Chemann für den allein schuldigen Theil zu erklären und ihm die Kosten zur Last zu legen. — So?! Für den allein schuldigen Theil!“ unterbrach der Bauer sein unergütliches Lesen, „weil's nicht nach ihrem Sinn gegangen und die Margareth an dem Tage ganz verrückt war.“ Valentin warf das Papier weg und fuhr noch heftiger fort: „Kommt' ich denn anders? Turst' ich's dem Georg abschlagen — es wär' ja damit Frieden geworden, aber sie war nicht zur Vernunft zu bringen; o, immer toller wird's, und nimmer giebt's ein gutes Ende!“ Wieder stützte er beide Ellenbogen auf den Tisch und starrte in stumpfer Gedankenlosigkeit auf das Papier. Deshalb hatte er auch nicht bemerken können, daß Franz und der Weber in's Zimmer getreten waren und bereits dicht vor ihm standen.

„Er laut schon über seine Klage!“ flüsterte der Weber seinem Better zu.

„Ah, guten Morgen, Valentin!“ sagte jetzt Franz und schlug dem Bauer auf die Schulter. „Poß Belten, Du siehst ja aus, wie eine Henne, der man die Eier zertreten!“

Valentin rührte sich nicht, erst als auch der Weber seinen „guten Tag“ bot, schral der Bauer auf und starrte mit offenem Munde auf seinen Todfeind, dann fragte er finster: „Was willst Du hier? Soll ich denn niemals Ruhe haben?“

„Noch immer so hochmüthig, so obenhinans?“ entgegnete der

Weber ruhig, „ich dächt, Du könntest jetzt genug haben und froh sein, wenn Jemand zu Dir kommt.“

„Und der Dir helfen will und Dein Freund ist,“ setzte Franz lebhaft hinzu.

„Freund?!“ lachte Waltherr grimmig auf, „haha, Rad und Galgen wünscht er mir auf den Hals!“

„Ich thu's doch nicht, Valentin,“ erwiderte der Weber mit anscheinender Gutmüthigkeit. „Wohl hättest Du's verdient um mich, denn Du hast — nein, lassen wir das, es sind alte Geschichten, wie Du sagst, und jetzt, da Du in Roth bist, will ich Dir's nicht gedenken — 's ist Christenpflicht, und Dir helfen, wenn ich kann.“

„Du? Danke schön!“ war des Bauern höhnische Antwort, „hilf Dir nur selbst, und wenn ich Dir rathen soll, dann komm nicht wieder — sonst könnt's mit uns noch ein schlechtes Ende nehmen!“

„Immer der Alte, gleich Feuer und Fett,“ bemerkte Franz, „nimm guten Rath an, mein Vetter meint's ehrlich, grundehrlich, und es kann Dir Niemand so gut Bescheid geben, wie er, wenn Dir vor die Herren muß.“

„Was wißt Ihr denn davon?“ fragte Valentin heftig. „Der Bote hat's im ganzen Dorf gesagt, daß Dein Weib in die Scheidung geht und Dir die Klage geschickt hat,“ entgegnete Franz.

Der Bauer sprang auf wie ein Wild, das man aus seinem Lager heßt. „O der Schand', der Schand'!“ rief er heftig, nun geht's im ganzen Dorfe herum, wie wird man mich anlachen.“ Und er lachte wild und zornig auf. Dann sah er sich um und fuhr zornig fort: „Lacht nicht, oder —“ er hob drohend den Arm, dann warf er sich wieder auf die Bank, daß sie knackte, und sagte schmerzlich: „Wie sie mich ausspotten werden, daß sie davongelaufen und nun doch die Scheidung will, o, ich hab' drei Jahr' dem Könige gedient und noch Ehr im Leibe, ich schief' sie vorher todt — Euch Alle und dann mich!“

„Sei nicht toll, Valentin!“ beschwichtigte Franz, „so ein Bißchen Scheidung, das ist nicht schlimm, wer wird da gleich die Büchse in's Korn werfen, da hat mein Vetter hier ganz andere Geschichten durchgemacht.“

„Glaub's mir, daß wir aus Freundschaft kommen,“ begann jetzt der Weber und heuchelte vortrefflich die größte Trennherzigkeit, „ich hab' keinen Groll gegen Dich und Dir's nicht vergessen, daß Du das letzte Mal so freundlich warst, aber die Margareth, das ist ein starkköpfiges Weib.“

„Ja, sie hat eine harte Stirn,“ sagte Valentin, „aber sie ist ein ehrlich Weib und wär' nicht davongelaufen, das ist der alte Krahl, der nicht eher Ruh' gehabt, bis wir auseinander.“

„Und wie schlecht bist Du in der Klage gemacht worden, sagte der Bote, Du wärst ein Trunkenbold und ein elender Kerl!“ begann jetzt Franz mit häuerlicher Rücksichtslosigkeit.

„Wer sagt das?“ rief Valentin aufbrausend, dann besann er sich und setzte kleinlauter hinzu: „Ja, es steht wirklich d'rin und das Alles, weil ich ein ordentlicher Kerl und in der Gemeinde auf dem Plage war, wie Ihr mir bezeugen müßt.“

„Ja, das können wir, Du hast immer die erste Geige gespielt!“ bemerkte Franz nicht ohne Spott.

„Ach was, Geige!“ erwiderte der Bauer. „Solo meinst Du und Schafskopf.“

Franz lachte: „Auch Solo — ganz Recht und —“

„Lach' nicht, Vetter,“ unterbrach ihn der Weber, „das ist eine schlimme Geschichte, das Scheiden,“ und sich zu Valentin wendend, fuhr er fort: „Da fressen zuletzt die Kosten Deine ganze Nahrung auf. Ja, wenn Du kein Gut hättest, dann dürftest Du nur ein Armenstest einreichen, und sie müßten Dich umsonst scheiden.“

„Hörst Du, Waltherr,“ schwätzte Franz weiter, „und dann schreiben sie unter's Protokoll a—u—s; das heißt: Alles umsonst, wie mir's einmal ein kleiner buckliger Schreiber erklärt.“

„Ach was, will ich denn geschieden sein?“ entgegnete der Bauer mihmüthig, „sie muß wieder zu mir kommen, sonst giebt's keine Gerechtigkeit mehr auf der Welt, wie mein prozeßsüchtiger Schwiegervater immer sagt.“

„Du willst die Fortgelaufene wiedernehmen?“ fragte Franz erstaunt, „das thät' ich nicht; den' nur, wie sie da im Dorfe spötteln würden, daß der Valentin sie hat wieder zu sich nehmen müssen.“

„Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht — die nichtswürdige Klage!“ begann jetzt der Bauer wieder mit aller Heftigkeit. „Wie die Herren das Weib annehmen und so viel Lügen nachschreiben können! Ich werd' ihm schon meine Meinung sagen, dem ganzen Juristenwolf! Wart' nur, laßt mich erst hinkommen!“

„Bist Du schon auf dem Gericht gewesen?“ fragte der Weber langsam und lauernd.

„Behüt' mich Gott — ich hab' davor immer allen heiligen Respect gehabt!“ erklärte der Bauer und fuhr, schon um Vieles unsicherer, fort: „Sie sollen nicht mit sich spaßen lassen — die Herren vom Gericht —“

„Hm, nein —“ war des Webers gelassene Antwort, „aber mit mir werden sie doch nicht fertig, ich hab' gar keinen solchen Respect —“

Valentin sah den Sprecher ganz erstaunt an — ein Mann, der sich vor dem Gericht nicht fürchtete, war ihm doch eine merkwürdige Erscheinung.

„Ja, ja, der versteht's,“ setzte Franz hinzu, „er gewinnt die Prozesse, wie man die Hand umdreht, und sie kosten ihm Nichts, weil er Nichts hat.“

Einige Minuten starrte der Bauer vor sich hin, er rang sichtlich mit einem Entschlusse, und der Weber gab Franz einen Wink, ihn jetzt

nicht weiter zu stören. — Hätten die Beiden gesprochen, dann würden die Gedanken Valentin's wieder eine andere Richtung erhalten haben — jetzt erhob er endlich den Kopf, und seine blauen, ehrlichen Augen auf das Gesicht seines früheren Feindes heftend, fragte er langsam: „Weber?! Willst Du mir helfen und es wirklich ehrlich mit mir meinen? Du bist ja auch mit Schuld, daß es so gekommen, das war ein böser Tag!“

Es hätte einer größeren Menschenkenntniß bedurft, als Valentin befaß, um aus den gutmüthig blickenden Augen des Webers seine Falschheit herauszulesen, der jetzt mit erheuchelter Freundlichkeit begann:

„Ich will's gut machen, soviel ich vernag; Du hast Recht, Valentin, ich bin mit Schuld; wär' ich nicht so hineingestürzt mit der dummen Geschichte, dann lebet Ihr noch heut in Frieden — jetzt helf' ich Dir schon Deinem Weib zum Poffen.“

„Hm, meinem Weib zum Poffen,“ wiederholte der Bauer, und dieser Beweggrund machte ihm die Handlungsweise des Webers vollends unverdächtig. „Das ist wahr — gut, ich will Dir trauen, wir haben uns arg verfeindet, wir wollen nun Frieden machen und uns Alles verzeihen, wer weiß nicht, was noch wird, ich thu's dem Georg zu lieb.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— [Eine lange verborgene preussische Kugel.] Ein Soldat des ersten französischen Linienregiments Namens Tenon erhielt in der Schlacht von St. Privat bei Metz eine preussische Kugel in die Schläfe; der Schuß war nicht tödtlich, die Heilung ging gut von Statten, aber die französischen Aerzte wollten keine Operation wagen. Bei der Einnahme von Metz wurde Tenon gefangen und verbrachte seine Gefangenschaft in einer preussischen Festung. Dort verursachte ihm die Kugel große Schmerzen. Auf seinen Wunsch versuchten die Aerzte eine Operation, aber ohne Resultat. Nach Beendigung des Krieges kehrte T. nach Frankreich zurück, die Wunde war vernarbt, die Schmerzen stellten sich aber von Neuem wieder ein. Vor einem Monat begann die linke Wade erheblich zu schwellen, er wurde ins Hospital Recker aufgenommen, untersucht und am 15. Juli d. J. zog ihm ein Chirurg das Geschos aus der Wade.

— [Auch ein Schnaps!] Ein Correspondent der „Köln. Ztg.“ berichtet aus Rußland: Bei einem Excess von Baschi-Bozuzs wieder einen Deutschen folgte die Strafe der bösen That auf dem Fuße. In Rußland wohnt ein Photograph, Namens Bauer (aus Apolda gebürtig). Die Baschi-Bozuzs benutzten die Abwesenheit dieses Herrn, um seinem Hause einen Besuch abzustatten. Man erbrach die Schloffer, drang in das Innere der Wohnung, fand aber Nichts als alte verdorbene Photographie-Präparate, da der Eigenthümer klugerweise vorher Alles in Sicherheit gebracht hatte. Endlich nach langem Suchen entdeckte Einer ein Fläschchen mit Chancali. Die Bande muß dieses furchtbare Gift jedenfalls für Naki (Schnaps) gehalten und davon gekostet haben; denn als der Photograph am Abend nach dem Bombardement seine Wohnung wieder aufsuchte, fand er Thüren, Kisten und Kasten darin erbrochen, auf der Erde liegend aber drei todtge Baschi-Bozuzs und neben ihnen die geleerte Flasche mit Chancali.

— Vor einiger Zeit wurde einem wohlhabenden jungen Manne aus guter Familie in Paris, als er mit seiner Geliebten, einer Dame aus der höheren Halbwelt, vom Opernball zurückkehrte, der Inhalt eines Fläschchens mit Schwefelsäure ins Gesicht geschüttet, welche ihn auf das schrecklichste entstellte und des Augenlichtes beraubte. Die Dame pflegte den Armen auf seinem Schmerzenslager mit wahrer Engelsgeduld, aber bald stellte sich heraus, daß sie es war, die einen Eisenbahnarbeiter zur Verübung des Verbrechens gedungen hatte. Vor Gericht ergab sich kein anderer Beweggrund dazu als der, den Unglücklichen nunmehr zur Verheirathung mit ihr zu veranlassen. Die Geschworenen sprachen einstimmig ihr Schuldig aus und ließen nur bei dem Arbeiter mildernde Umstände zu, worauf der Gerichtshof der Urheberin 15jährige Zwangsarbeit, ihrem Werkzeug nur 10jährige Einschließung zuerkannte.

— Daß ein heimtückischer Wirbelwind vor ein paar Tagen ein Badefloß am oberen Böhrrd in Regensburg löbriß, hätte noch sein mögen, wenn sich nur nicht 4 jammernde Damen in den Badehüttchen darauf befunden hätten. Sie kamen indeß noch mit dem bloßen Schreck davon; denn vor der Brücke gelang es, das treibende Floß aufzuhalten und die Damen aus ihrer gefährlichen Lage zu befreien.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 5. bis zum 11. August 1877.

Getauft: 203) Emma Margaretha Elsa Ludwig. 204) Erich Volkmar Dörfel. 205) Paul Gustav Krauß in Blauenthal. 206) Ernst Emil Strobel. 207) Anna Marie Markert, unehel. 208) Elsa Ella Förster. 209) Marianne Pauline Jugelt, unehel. 210) Ernst Gustav Herrmann Lent, unehel.

Vertrauen: 156) Caroline Wilhelmine verw. Jugelt geb. Sahn, 51 J. 1 M. 157) Herr Carl Woldemar Georgi, Calculator in der königl. Staatsschuldenbuchhalterei, led. Eids., 33 J. 10 M. 10 T. 158) Der Hulda Marie Unger, Maschinengeh., außerehel. 2. Hedwig Helene, 6 M. 17 T. 159) Des Hrn. Joh. P. Kaufmann, Oberlehrers, S. Paul Waltherr, 2 M. 1 T. 160) Des Franz Buchs, Schmiedeges., S. Max Paul, 5 M. 11 T. 161) Der Auguste Marie Markert, Näherin, außerehel. 1. Anna Marie, 10 T.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis

Predigttext:

Borm.: Luc. 18, 9—14: D.

Rachm.: Betstunde.

Beichtansprache: D.

Schönheiderhammer.

Morgen, Sonntag, den 12. August **Concert** v. Musikdirector Deser.
Anfang 4 Uhr. — Entrée 30 Pfennige.

Nach dem Concert folgt **BALL.**

Es ladet ergebenst ein
Bei ungünstiger Witterung findet das Concert im Saale statt.

Haus-Grundstücks-Versteigerung.

Montag, den 13. August dieses Jahres, Vormittags 11 Uhr soll das an hiesiger Hauptstraße sub Nr. 237 des Brandcat., in günstigster Geschäftslage gelegene, sich zu jedem Geschäftsbetrieb eignende, massive, im besten baulichen Zustand befindliche, mit Brauberechtigung und Bierbrauung versehene **Wohnhaus** nebst **Rebengebäude** im Garten an Ort und Stelle unter höchst günstigen, schon vorher von unterzeichnetem Agenten zu erfahrenden Bedingungen versteigert werden und ladet Ersteherungslustige hierzu bestens ein.

Schönheide, den 2. August 1877.
Carl August Ungethüm,
Agent.

Prämiirt auf der Ersten Berliner Kochkunst-Ausstellung.

Sintenis Mocca-Sacca-Kaffee

ist in nachstehenden Handlungen in:
1/1 Pfund Packeten à 50 Pfg.,
1/2 Pfund Packeten à 25 Pfg.,
zu haben bei (H. 52730.)

Julius Tittel in Eibenstock.
Bernhd. Löscher in Eibenstock.
Haupt-Dépôt
bei Julius Tittel in Eibenstock.

Gebrüder Sintenis, Magdeburg

alleinige Importeure des echten Mocca-Sacca-Kaffee für Europa.

Grummet-Verpachtung.

Das dormalen anstehende Grummet im ehemals Preussischen Raum verpachten im Ganzen und ertheilen darüber Näheres
Schönheide.

Oschatz & Co.

E. Leonhardt,

prakt. Bahntechniker aus Johanngeorgenstadt, ist in Eibenstock in Stadt Leipzig wieder nächsten Montag, den 13. August von früh 9 bis Mittag 12 Uhr zu sprechen.



Logis-Vermiethung.

Im Englischen Hofe sind zwei Familien-Logis zu vermieten und vom 1. October beziehb. r.

Adv. Müller.

Erfolge allein entscheiden!

Wenn je durch eine Heilmethode glänzende Erfolge erzielt wurden, so ist dies: Dr. Kiry's Heilmethode. Hunderttausende verdanken derselben ihre Gesundheit, durch sie wurde vielen Kranken, wie die Karte beweisen, auch da noch geholfen, wo Hilfe nicht mehr möglich schien. Es darf daher Jeder sich dieser bewährten Methode vertrauensvoll zuwenden. Näheres darüber in dem vorz. Naturreichthum, 504 Seiten starken Buche: Dr. Kiry's Naturreichthum, 20. Auflage, Preis 1 Mark, Schöps, Richter's Verlags-Anstalt, welche das Buch auf Wunsch gegen Einsendung von 10 Briefmarken à 10 Pf. direct versendet.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 67 Pf.

Für die vielfachen Beweise der Theilnahme an dem uns betroffenen schmerzlichen Verluste unseres theuren Bruders und Schwagers, des

Herrn Woldemar Georgi, sprechen unsern innigsten Dank aus.

Eibenstock, 5. August 1877.

Im Namen der Hinterbliebenen

Oscar Georgi.

Bürgersterbeverein.

Sonntag, d. 12. August Einzahlung monatlicher Steuern im Vereinslocal. Restanten werden hiermit erinnert, ihren Verbindlichkeiten nachzukommen.

Der Vorstand.

Verloren wurde ein Fernrohr vom oberen Stadttheil aus nach der Wildenthaler Straße. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen angemessene Belohnung abzugeben bei

Ludwig Gläß.

In allen bedeutenden Musikalienhandlungen vorräthig!

Die neuesten, im Verlage des Unterzeichneten erschienenen Lieder von dem beliebten Componisten

Franz Abt

Op. 509

für eine mittlere Singstimme (hohen Baryton) mit Pianoforte-Begleitung.

1. „Auf Ihrem Wege da möcht' ich geh'n,“
2. „Ewig. Unter die goldenen Sterne,“
3. „Dum Wald. Da draußen zum Wald.“

Preis jeder Nummer mit apart gedruckter (doppelter) Singstimme, elegant ausgestattet, mit dem Portrait des Opernsängers Dr. Franz Krückl à M. 1.—, zusammen in 1 Heft M. 2.—

erregen gegenwärtig unter dem gesangliebenden Publikum nicht geringes Aufsehen, und mit Recht, denn seit geraumer Zeit erschien, was Solo-Gesang anbelangt, nichts so reizend, einfach Melodiereiches. Der tägliche Begehr dieser Lieder bezeugt auch hinlänglich die Anerkennung des Publikums. Herr Opernsänger Dr. Franz Krückl, welchem dieses Opus gewidmet ist, bringt es wiederholt mit grossem Applaus zum Vortrag; aber auch wenig geübte Sänger werden damit reussiren.

Gegen Einsendung des Betrages erfolgt frankirte Zusendung.

Pet. Jos. Tonger, Köln a. Rh.

Ein Kaufmann

in Brüssel, der Deutschland regelmäßig bereist, sucht die Vertretung eines leistungsfähigen Hauses in Stickereiwaren.

Gefl. Offerten sub A. Z. + 10 in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.

Neue marin.

Seringe,

sowie sehr zarte

Isländer-

und beste

Wollheringe

empfehl

Julius Tittel

am Neumarkt. Filiale: Postplatz.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Anfrage.

Schon seit Jahr und Tag steht der für den öffentlichen Gebrauch bestimmte Wasserbottich zwischen dem Th. Schubart'schen und Otto'schen Hause trocken. Dieser Uebelstand ist um so drückender und fühlbarer, als gerade in dem umliegenden Stadttheile die Familien verhältnismäßig dicht gedrängt wohnen, welcher Umstand schon durch die beispielsweise Bemerkung genügend bewiesen wird, daß aus einem einzigen Hause der nächstwohnenden Adjacenten jährlich gegen 400 M. an Communalabgaben in die hiesige Stadtkasse fließen. Wodurch ist nun die städtische Vertretung behindert, einem der dringendsten Bedürfnisse Abhilfe zu schaffen, und was ist die Ursache der ungebührlich langen Einhaltung einer so wichtigen Angelegenheit? Oder soll vielleicht das nächste Frühjahr erst die Antwort auf diese gerechtfertigte Frage bringen? Eibenstock.

Die Adjacenten.

Zu Lohnfuhren

jeder Art empfiehlt sich

Alban Meichner.

Meine herzlichste Gratulation an Fräulein F., blinde Kindtaufs-Bevatter und wünsche, daß Kuchen und Schnaps sich gut verdauen mögen.

Neue Kartoffeln

empfehl

Apoth. Fischer.

Frische Wöflinge

empfehl

Julius Tittel

am Neumarkt. Filiale: Postplatz.

Rechnungen

empfehl die Buchdruckerei von

E. Hannebohn.

Turn-Verein.

Abmarsch nach Aue morgen Vormittag 1/2 10 Uhr. Versammlungsort „Stadt Leipzig.“
Der Vorstand.

Einladung.

Das auf dem hiesigen Marktplatz aufgestellte optisch, plastisch, mechanische **Panorama** enthält amerikanische und europäische Seestädte, den russisch-türkischen Kriegsschauplatz zu Wasser wie zu Lande, sowie das **Scedampfschiff Kavara** (Weltumsegler) im Wasser arbeitend, höchst interessant und wird bloß **Sonabend, Sonntag und Montag** unwiderruflich gezeigt, wozu ergebenst einladet

Johann Paty,

Panoramabesitzer.

Eintritt à Person 15 Pfg. Kinder 10 Pfg.

Schiesshaus.

Morgen, Sonntag, ladet zur

Ball-Musik

von Nachmittags 4 Uhr an ergebenst ein

Heinrich Koch.

Deutsches Haus.

Morgen, Sonntag, von Nachm. 4 Uhr an

Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

Julius Selbmann.

Blauenthal.

Morgen, Sonntag, ladet zur

Tanzmusik

von Nachmittags 4 Uhr an ergebenst ein

W. Fritsch.